

Pál Deréky: Zoff bei den Wiener Weltfestspielen der Jugend und Studenten 1959 – Ungarische Exilstudenten als Apologeten des Volksaufstandes

1.

Der am 10. November 1945 gegründete WBDJ (Weltbund der demokratischen Jugend) und der am 27. August 1946 gegründete ISB (Internationaler Studentenbund) fassten 1946 den gemeinsamen Beschluss, Weltjugendtreffen zu veranstalten. Diese Treffen sollten „die internationale Freundschaft und Verständigung der Jugendlichen der verschiedenen Länder entwickeln und verstärken, einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau der Welt und zur Erhaltung des Friedens leisten und mit allen geeigneten Mitteln das Leben, die Tätigkeit, die Bestrebungen der Jugend der verschiedenen Länder zeigen“. Während der etwa zehntägigen Veranstaltung wurde diskutiert und gefeiert, die Jugendlichen lieferten sich Sportwettkämpfe, hörten sich Vorträge an, schlossen Freundschaften, spielten Musik oder genossen die verschiedensten Darbietungen. Die Feststimmung wurde zum Großteil von jener freudigen Erkenntnis ausgelöst, wie einig sich die vielsprachige, sehr unterschiedlich sozialisierte Weltjugend in dem Bestreben nach der Wahrung des Weltfriedens war. Zur Zeit des Kalten Krieges lag der Ausbruch eines dritten Weltkriegs durchaus im Bereich des Möglichen.

Das erste Weltjugendtreffen fand 1947 in Prag statt. Zu dieser Zeit waren sowohl der WBDJ als auch der ISB noch offene, linke, antifaschistische Jugendorganisationen. Parallel zur Gleichschaltung des Ostblocks verkamen auch diese Organisationen – und auch die Idee der Weltfestspiele der Jugend – zum bloßen Propagandainstrument der aus Moskau gelenkten kommunistischen Parteien. Das Budapester Weltjugendtreffen 1949 war bereits eine ideologisch sorgfältig geplante und straff durchgeführte Propagandaveranstaltung, bei der nichts mehr dem Zufall überlassen wurde. Auch nicht-kommunistische Jugendorganisationen waren noch zugelassen, (wie beispielsweise die YMCA), eine Rolle bei der Mitgestaltung konnten sie aber nicht mehr spielen. Anlässlich der 1957er Moskauer Weltjugendfestspiele wurde beschlossen, das 1959er Weltjugendtreffen in einem kapitalistischen Land, namentlich im neutralen Österreich abzuhalten. Nach Wien wurde für 1962 Helsinki, der Hauptstadt eines ebenfalls neutralen Landes die Gastgeberrolle übertragen. Nach der ersten Massendemonstration gegen die Festspiele in Helsinki wurde Staatspräsident Kekkonen nach Moskau beordert, anderntags trieb die berittene Polizei die Demonstranten auseinander. Angesichts der offen gezeigten Ablehnung bzw. Feindschaft der Bevölkerung in Österreich und Finnland kamen als Gastgeber fortan nur mehr sozialistische Einparteienstaaten in Frage. Es war bereits in Wien zu Auseinandersetzungen gekommen, die – kontrolliert von der Staatsgewalt – größtenteils von den Aktivisten des Österreichischen Bundesjugendringes initiiert worden waren.¹ Während der gesamten Dauer der Festspiele wurde antikommunistische Propaganda von verschiedenen Seiten betrieben. Die Massenmedien verhängten eine Nachrichtensperre, die außer von der kommunistischen *Volksstimme* auch eingehalten wurde. Viele Gruppen verteilten

¹ Wir nahmen nicht teil. Ein Bericht des Österreichischen Bundesjugendringes über die 7. Kommunistischen Weltjugendfestspiele in Wien 1959, Wien: Österr. Bundesjugendring, 1962

Flugblätter und Broschüren, und auch die Union of Free Hungarian Students (mit Sitz in Genf) führte eine sorgfältig vorbereitete Parallelaktion durch. Die Vertreterinnen und Vertreter der ungarischen Studenten, die 1959 an der Wiener Aktion teilnahmen, waren etwa in den Jahren zwischen 1930 und 1935 geboren worden, sie hatten den zweiten Weltkrieg als Kinder erlebt, den Faschismus also nicht mehr verinnerlicht. Sie wurden eher durch die Jahre des Neubeginns 1945-1948 geprägt, verinnerlichten eher den demokratischen Sozialismus, als dieser noch eine wirklich fundamentale Wende zum Besseren hin versprach, die freilich bereits 1949 durch die Machtübernahme der Kommunisten und die darauf folgenden Jahre der stalinistischen Diktatur zunichte gemacht wurde. Einige der Studenten hatten in damals noch bestehenden Ordensgymnasien maturiert – nicht wenige wurden deswegen während ihrer Studienzeit in Schauprozessen als Spione des Vatikans zu Kerkerstrafen verurteilt. Andere mussten wegen „destruktiven Pazifismus“ zur Zwangarbeit in eine der Strafkompagnien der Ungarischen Volksarmee oder wurden wegen ihrer Herkunft nicht zum Studium zugelassen: Sie hatten das Pech, dass ihre Eltern zur politischen, kulturellen, militärischen oder wirtschaftlichen Elite des Ancien Régime gehört hatten. Vom Studium ausgeschlossen waren indes nicht nur Abkömmlinge der Generäle und Großgrundbesitzer – was natürlich auch zu verurteilen gewesen wäre –, sondern auch alle Kinder einst wohlhabender Bauer und Bürger. Nach dem Tod Stalins normalisierte sich die Lage der Studentenschaft einigermaßen, der gesellschaftliche Druck in den anderen Schichten (mit Ausnahme der Schicht der Funktionäre des Partei- und des Machtapparates) konnte jedoch nicht gemindert werden. Trotz der zaghaften, halbherzig durchgeführten und widersprüchlichen Maßnahmen zur Entstalinisierung kam es im Oktober 1956 zur gewaltsamen Entladung des Volkszorns. Der ungarische Volksaufstand war dabei ein Aufstand der gesamten Bevölkerung, denn der Stalinismus hatte selbst jene um ihre Hoffnungen betrogen, die zuvor mittellos gewesen waren, das Industrieproletariat und die landlosen Bauern. Intellektuelle, Schriftsteller, Künstler und Studenten gingen gemeinsam mit Arbeitern und Bauern gegen die Truppen der Staatssicherheit vor, und als diese besiegt waren, kämpften sie gegen die Sowjettruppen, letztlich natürlich chancenlos. In den Tagen der kurzen Pressefreiheit wurden die Ziele der Revolution in einem 16 Punkte-Katalog deklariert. Zu ihnen gehörte natürlich die freie Religionsausübung, aber die Restitution des kirchlichen Großgrundbesitzes gehörte nicht dazu. Das Mehrparteiensystem und das Privateigentum schon, die Rückgabe der Fabriken und der Bergwerke nicht. Es wurden Arbeiterräte gegründet, eine Arbeiterselbstverwaltung war im Entstehen. Als Staatsform wurde die Republik verkündet und deren Neutralität erklärt – alles in allem gut sichtbar ein Mix von Mustern aus Jugoslawien und Österreich. Der Aufstand wurde niedergeschlagen, seine weltpolitische Bedeutung wird indes immer größer, wie dies die Feiern zum 50. Jahrestag im internationalen Kontext gezeigt hatten.² Etwa zweihunderttausend Leute, darunter sechs bis siebentausend Studentinnen und Studenten waren aus Ungarn Ende 1956, Anfang 1957 geflüchtet und im Westen, vor allem in Österreich mit beispielloser Solidarität empfangen worden. Imre Nagy, der Ministerpräsident, Pál Maléter, der Leiter der Landesverteidigung und andere Führungspersönlichkeiten wurden 1958 hingerichtet.

² In eine Kette antikommunistischer Aufstände und der darauf folgenden Gegenmaßnahmen nach Stalins Tod (5. März 1953) im sog. Ostblock eingepasst fügt sich Budapest 1956 folgendermaßen: In Pilsen protestierten 17.000 Arbeiter der Škoda-Werke gg. d. Kommunismus (31. Mai 1953); Volksaufstand in der DDR (17. Juni 1953); Aufstand in Poznań (22. Juni 1956); Budapest 1956; Mauerbau in Berlin (13. August 1961) „Prager Frühling“ 1968; Einführung des Kriegsrechts in Polen (1980) Zerfall des Ostblocks 1989 f.

Bereits unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstandes setzten die Sowjetunion und die übrigen Volksdemokratien – mir Ausnahme Polens – ihre Propagandamaschinerie mit voller Leistung ein, insbesondere in Asien und Lateinamerika. Demnach sei der ungarische Volksaufstand ein von der CIA angezettelter und finanzierter Putschversuch der Faschisten und Imperialisten zur Restauration der Macht der ehemaligen Großgrundbesitzer und Industriellen sowie der Kirchen gewesen, im Falle seines Sieges wäre unter armen Bauern und Arbeitern ein Blutbad angerichtet worden. Imre Nagy sei ein abtrünniger Kommunist gewesen, der aus persönlicher Machtgier die Sache des Sozialismus verraten habe, zahlreiche Morde habe begehen lassen und deswegen zu Recht hingerichtet worden sei. Die ungarischen Exil-Studenten wollten 1959 in Wien dieser Desinformation entgegentreten.

Die Weltjugendfestspiele waren ein mächtiges Propagandainstrument der kommunistischen Seite im kalten Krieg, und waren dementsprechend Gegenstand strategischer Überlegungen auf beiden Seiten. Moskau ließ durch die lokale kommunistische Partei, Washington durch verschiedene Tarnorganisationen nun tatsächlich der CIA der jeweils eigenen Seite kräftige Finanzspritzen zukommen. Das neutrale Österreich war das erste kapitalistische Land, in dem solche Spiele veranstaltet wurden, und dies schien zunächst die amerikanische Seite zu begünstigen, da weder Druckwerke noch Leute an der Grenze gestoppt werden konnten, wie von den Diktaturen zuvor. Moskau hatte zwar etwa zwanzig Personen, darunter etliche Ungarn, zu unerwünschten Personen erklärt, die bis September keine österreichischen Visa erhalten durften, und die Liste mit den Namen dem Außenministerium zukommen lassen, das diese tatsächlich an die Botschaften weiterleitete. Aber dieses Hindernis war doch zu umgehen, wie gerade das Beispiel des Vorsitzenden der Union of Free Hungarian Students zeigt, dessen Name auf dieser Liste stand, und der trotzdem in Wien die Gegenaktionen leitete.³ Auch Geldtransfers ließen sich leichter durchführen, und es war klar, dass alle jungen Leute, die gegen die Weltjugendfestspiele demonstrierten, Mahnwachen veranstalteten, Propagandamaterial verteilten, die Veranstaltungen störten oder sonstige Aktionen setzen wollten, nichts zu befürchten hatten, solange sie gewaltfrei agierten oder nicht auf andere Weise straffällig wurden. Das erste Mal in der Geschichte der Weltjugendfestspiele hatte sich mit Österreich ein Staat geweigert, die Gastgeberrolle zu übernehmen, womit ihnen sozusagen der diplomatische Status verwehrt wurde. Es ist eine zufällige Gleichzeitigkeit, dass bei der Nationalratswahl am 10. Mai die KPÖ das Grundmandat verfehlte und danach nicht mehr im Parlament vertreten war. Gar kein Zufall war hingegen, dass die österreichischen Tageszeitungen (mit Ausnahme der *Volksstimme* natürlich) eine Nachrichtensperre für die Dauer der Weltjugendfestspiele vereinbarten – wurde doch diese Gegenmaßnahme (zusammen mit anderen Agenda) bei einem Treffen von Persönlichkeiten getroffen wie „... Fritz Molden, dazumal Herausgeber der *Presse* [...], Christian Broda, Ex-Kommunist und späterer langjähriger SPÖ-Justizminister; Klaus Dohrn [...], der für Henry Luces Time-Life-Konzern internationale Verbindungen knüpfte; der Wiener Bankier Georg Fürstenberg; C. D. Jackson, Vizepräsident des Time-Life-Konzerns aus New York; Bruno Kreisky, Staatssekretär im Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten; und Peter Strasser, SPÖ-Nationalratsabgeordneter und Vorsitzender der Sozialistischen Jugend.“⁴ Fast überflüssig zu sagen, dass die Maßnahme auch von Hans Dichand und der *Krone*

³ Q 5

⁴ Hans Hautmann: Die Weltjugendfestspiele 1959 in Wien in: <http://www.kpoe.at/bund/geschichte/festival.htm>

unterstützt wurde. Die Bundesregierung war indes bestrebt, nach außen hin eine demonstrative Neutralität, die gleiche Distanz zu beiden Seiten hin zu wahren, wie dies auch im Bericht von Mueller-Graaf, dem damaligen Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Wien, an das Auswärtige Amt vom 1.2.1960 heißt: „»Aktive Neutralität«, wie sie im Vorbericht dargestellt wurde, war bis zur Moskareise Schärfs und Kreiskys im Oktober 1959 (Kreiskys erste Reise als Außenminister) der – von Raab so formuliert – Grundgedanke der österreichischen Außenpolitik. Österreich wollte aus einer »ihrer selbst sicheren, unerschütterlichen inneren Standfestigkeit« heraus, die bei Figl unbedingt vorhanden war, eine »Bereitschaft zu offenem und freundlichem Kontakt nach allen Seiten« [...] üben. Diese fand z. B. in der Zulassung des Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten und der VII. Weltjugendfestspiele im Sommer in Wien ihren praktischen Ausdruck.“⁵ Sudetendeutscher Tag und Weltjugendfestspiele fast zeitgleich – eine heute eher unvorstellbare Paarung.

Aber auch die Organisatoren der Weltjugendfestspiele hatten Unterstützer. Da waren vor allem die gut über fünfzehntausend fröhlichen Jugendlichen, die sich selbst unter den Augen einer Tausendschaft von Aufpassern amüsieren wollten und amüsierten. Gewisse Delegationen, wie beispielsweise die sowjetische, die ostdeutsche und die ungarische waren beinahe hermetisch abgeriegelt. Mitgefahren waren auch etwa zweitausend verdiente Genossinnen und Genossen. Die Nähe der sozialistischen Bruderländer ermöglichte die Entsendung von Riesendelegationen (so waren beispielsweise die sowjetische oder die tschechoslowakische Delegation jeweils über tausend Personen stark), deren Künstlergruppen unzählige Gratisauftritte beisteuerten. Ungarn stellte hunderte Autobusse zum Massentransport der TeilnehmerInnen bereit. Und da waren die Aktivisten der KPÖ und ihrer Jugendorganisationen, die voll bei der Sache waren. Alles in allem hatten die Veranstalter die besseren Karten, denn trotz des Desinteresses an der Veranstaltung als Ganzes waren doch jeweils 20- bis 30.000 Wiener neugierig auf die Eröffnungs- bzw. Abschlussfeier.

Die zeitgenössische Berichterstattung war voll gegenseitiger Schuldzuweisungen und Unterstellungen. Diese tauchen selbst in den nach der Wende entstandenen, angeblich auf Quellenstudien fußenden Arbeiten auf. Es wird beispielsweise auf beiden Seiten behauptet, dass die eigenen Leute keine wie auch immer geartete Bezahlung für ihre Mitarbeit erhalten, dass sie aus Enthusiasmus mitgemacht hätten, während für die andere Seite nur bezahlte Agenten tätig gewesen seien. Der KPÖ-Variante zufolge hätten die „Flugblattverteiler und Diskutanten für ihren aufreibenden Dienst an der Front des Kalten Krieges ein Taggeld von bis zu 300 Schilling [...] (eine erhebliche Summe, die nach heutigem Geldwert mindestens mit zehn zu multiplizieren ist)“⁶ bekommen, bzw. – so die Gegenseite – hätte die KPÖ 1.500 Statisten zum Taggeld des Kollektivvertrages plus Verpflegung als jubelnde Menge, als Ersatz für fehlende Zuschauer bei den Aufmärschen angestellt. (Q 5) Gleichzeitig blenden die Stellungnahmen der Kontrahenten gewisse Ereignisse aus. Die Demonstranten waren selbstverständlich nicht zur Eröffnungsveranstaltung geladen und konnten auch an den übrigen Großveranstaltungen nicht teilnehmen, hatten mithin auch nicht die Möglichkeit, darüber zu berichten. Hören wir uns die

⁵ Quelle: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn (PAAA), Ministerbüro, Band 54, Bericht Nr. 20/60 VSV aus Wien vom 1.2.1960 - Pol 203. http://66.249.93.104/search?q=cache:FBV9oDPGgYUJ:zis.uibk.ac.at/quellen/oe-eu/kap1/dokumente.html+Die+Weltjugendfestspiele+1959+in+Wien&hl=de&gl=at&ct=clnk&cd=16&lr=lang_de

⁶ Hans Hautmann, a.a.O.

Erinnerungen eines damaligen Jungkommunisten und späteren Historikers zur Eröffnungsfeier an: „Für Aufregung sorgte das Verbot der Polizei, die Fahne der algerischen Befreiungsfront offen zu zeigen, weil die österreichische Regierung fürchtete, damit den Staatsvertragspartner Frankreich zu vergrämen. Als Protest und Zeichen der Solidarität mit Algerien blieben deshalb beim Einmarsch auch die anderen Nationalflaggen eingerollt.“⁷ Die Abschlusskundgebung am Rathausplatz war hingegen frei zugänglich, und beide Seiten berichteten darüber. Die Fortsetzung des vorigen Zitates: „Ein großes Kulturprogramm mit den besten Musik-, Gesangs- und Tanzgruppen, das Rathaus in Festbeleuchtung, die dicht gedrängte, wogende Menge und das Singen des »Weltjugendlieses« aus zehntausenden Kehlen schufen eine Stimmung echter Begeisterung, der sich niemand, der diesen Abend erlebte, entziehen konnte.“ Es gab offensichtlich einige, die sich der gemeinsamen Begeisterung doch entziehen konnten und bei der Abschlussfeier eine Aktion durchführten, die mehrfach belegt ist: „Der mit keinem Wort begründete Ausschluss der Union of Free Hungarian Students von der Teilnahme an den Weltjugendfestspielen [obwohl sich die Studentenvertretung ordnungsgemäß innerhalb der Registrierungsfrist mit hundert StudentInnen zur Teilnahme angemeldet hatte, P.D.] und das dadurch bedingte Fernhalten unserer AktivistInnen von allen Veranstaltungen legten für uns eine Protestaktion bei der Abschlussfeier nahe, um den Festivalgästen wenigstens auf diese Weise kundzutun, dass für uns die Aufhebung der Regeln der Demokratie unannehmbar sei. Wir einigten uns darauf, vom Dach des Eckhauses neben dem Rathaus drei lange Fahnen – die ungarische und die algerische – herunterzurollen, die dritte trug die Aufschrift „Freiheit“. Wir kundschafteten aus, dass man durch das Fenster einer der Gangtoiletten auf das Dach gelangen konnte. Wer aber sollte die Aktion durchführen? Es war abzusehen, dass die AktivistInnen von der Polizei festgenommen werden. Unsere Wiener StudienkollegInnen kamen dafür nicht in Frage, sie sollten nicht gegen ihr Gastrecht in Österreich verstoßen. Ich erklärte mich bereit, zwei amerikanische Freunde zu bitten, mitzutun. Die ungarische Fahne mit dem Loch in der Mitte [das stalinistische Staatswappen wurde von den Aufständischen herausgeschnittenen P. D.] reservierte ich für mich. Zbigniew Brzezinski [*1928 P.D.], damals ein junger Harvard-Professor, später der Nationale Sicherheitsberater von Präsident Jimmy Carter erklärte sich gern bereit, die Fahne mit der Aufschrift „Freiheit“ zu tragen und zu entrollen. Walter Pincus [* 1932 P.D.], der später bekannte Journalist der *Washington Post* war, wie alle Demokraten, vollkommen überzeugt von der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit der algerischen Unabhängigkeit, er übernahm daher die algerische Fahne. So kam es, dass nach Einbruch der Dunkelheit, im vollen Licht der Festbeleuchtung die drei Fahnen am Dach entrollt und mit Ziegelsteinen beschwert hängengelassen wurden. Die Technik reagierte schnell und schaltete die Scheinwerfer ab, aber es erloschen alle, nicht nur jene, die die Fahnen beleuchtet hatten. Der ganze Platz wurde in Dunkelheit gehüllt.“⁸ Zitat aus dem Gespräch mit einer ehemaligen Teilnehmerin: „Die beleuchteten Fahnen waren einige Minuten lang zu sehen, bevor es der Technik gelungen war, die Scheinwerfer auszuschalten. Es hat dann noch weitere vielleicht zehn Minuten gedauert, bis eine Gruppe von Polizisten aufgebrochen war, die Täter zu verhaften. Auf dem Dach haben sie natürlich niemanden mehr vorgefunden. Aber die betonte Langsamkeit, mit der sie an ihr Werk gingen, deutete darauf hin, dass sie überhaupt nicht die Absicht hatten, die Protestierer zu erwischen.“⁹

⁷ a.a.O.

⁸ in: Várallyay Gyula: „Tanulmányúton“ Az emigráns magyar diákmozgalom 1956 után. Budapest: Századvég Kiadó – 56-os Intézet, 1992. S. 203-205. (zugleich Q 6)

⁹ Q 4

2.

Ich habe zufällig von dieser Geschichte erfahren: Es war mir weder bekannt, dass es 1959 in Wien Weltjugendfestspiele gab, noch dass es exilungarischen Studentenprotest dagegen gab. Zwei der Quellen,¹⁰ ein Ehepaar, von dem 2005 beide 70 Jahre alt waren, kenne ich seit etwa 25 Jahren. Bei der Geburtstagsfeier im Herbst 2005 wurde über ihre Aktionen während der Weltjugendfestspiele gesprochen und als ich Interesse zeigte, erhielt ich Hinweise auf weitere Quellen, die ich nach und nach erschließen konnte.¹¹ Abschließend kam es zu einem Roundtable, der hauptsächlich der Beantwortung meiner Fragen diente. Ich interessierte mich zunächst für die Vorbereitung und die Durchführung der Störaktionen. Vorbereitet wurden sie von der Union of Free Hungarian Students, deren Vorsitzender (Q 5) und andere Führungsmitglieder persönlich in Wien anwesend waren. Unterstützt wurden sie durch Wiener ungarische Studenten, sowie Exilungarn, größtenteils ebenfalls StudentInnen, die aus ganz Europa und aus Übersee gekommen waren, etliche mit beträchtlicher organisatorischer Erfahrung: Eine Auskunftsperson (Q 5) hat z. B. als Dolmetsch von Enrico Berlinguer bereits an den 1949er Weltjugendfestspielen in Budapest teilgenommen. Es wurde eine Wohnung in der Gumpendorfer Straße

¹⁰ Q 3 = Round-Table-Gespräch. Zitate des Ehepaares daraus werden als RT 1 und RT 2 bezeichnet. Die Frau (RT 2) hat zum Gespräch eine schriftliche Aufzeichnung gemacht, Zitate daraus werden als Q 4 bezeichnet

¹¹ Q 2 (* 1932) studierte an der Universität Szeged Mathematik, Physik und Philosophie für das Lehramt, bis er 1951 wegen „destruktiven Pazifismus“ von allen Universitäten und Hochschulen des Landes relegiert wurde. Es folgten 27 Monate Arbeitsdienst in einer Strafkompagnie der Ungarischen Volksarmee. Nach seiner Entlassung war er Hilfsarbeiter im Kohlebergbau. Ende 1956 emigrierte er zunächst nach Österreich und studierte 1959 an der Universität Wien. Während der Weltjugendfestspiele war er Aktivist, danach Mitverfasser eines Berichtes an den Österreichischen Bundesjugendring, den er mir lebenswürdigweise zu Verfügung stellte. Dieser Bericht enthält – gleichsam als Einleitung – die Zusammenfassung von Q 1 über die versuchte religiöse Beeinflussung der FestivalteilnehmerInnen. Q 1 (1908-1983), war ein Piaristenpater, Gymnasialprofessor für Latein und Geschichte, von 1957 an Ungarn-Referent des Österreichischen Seelsorgeinstitutes. Er übersetzte und verfasste zahlreiche religiöse Werke in erster Linie für die Jugendseelsorge und war Gründer des Verlages Opus Mystici Corporis. Nach den Weltjugendfestspielen war er Mitverfasser eines schriftlichen Berichtes an den Österreichischen Bundesjugendring.

Q 3 ist meine Aufzeichnung eines Round-Table-Gesprächs im April 2006 in Wien, geführt von mir. Die drei TeilnehmerInnen: RT 1 (* 1935) studierte an der Forstwirtschaftlichen Hochschule in Sopron. 1956 Mitglied des Studentischen Revolutionsrates, kam er als Begleiter der sozialdemokratischen Politikerin Anna Kéthly Ende Oktober nach Wien. Nach der Niederschlagung des Aufstandes flog er als ihr Sekretär mit zu den Vereinten Nationen nach New York, um Bericht zu erstatten. Danach unternahm er eine 299 Tage dauernde Asien-Rundreise zum Zweck der Medienarbeit für 1956, und war langjähriger Funktionär des Verbandes Freier Ungarischer Studenten UFHS. Studierte 1959 an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Aktivist während der Weltjugendfestspiele. RT 2 (*1935) Seine Gattin. Wurde in Ungarn trotz ihres ausgezeichneten Mittelschulabschlusses wegen ihrer Herkunft nicht zum Hochschulstudium zugelassen. War bis zum Volksaufstand Hilfsarbeiterin. Während der Kämpfe freiwillige Krankenschwester im Corvin-Rondell, im Zentrum der schwersten Kämpfe auf Pester Seite. Studierte 1959 an der Universität Wien Medizin. Aktivistin während der Weltjugendfestspiele.

RT 3 Studierte 1959 an der Technischen Hochschule in Wien

Q 4: Schriftliche Aufzeichnungen von RT 2 zum Round-Table-Gespräch 2006

Q 5: (* 1930) Abitur im Gymnasium der Benediktinerabtei Pannonhalma, während der Schulzeit Privatunterricht bei einem italienischen Pater, der vor den Faschisten geflüchtet war und in der Abtei Zuflucht gefunden hatte. Studierte an der Universität Budapest Romanistik (Italienische Sprache und Literatur) und war Dolmetscher der italienischen Delegation während der 1949er WFS in Budapest. 1951 in einem Schauprozess (Spionagetätigkeit für den Pater) zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Kam 1954 frei. Teilnahme am Volksaufstand, lebt seit 1957 in Italien. Wurde am II. Kongress des Verbandes Freier Ungarischer Studenten (Rom, 19-23. Oktober 1958) zum Vorsitzenden gewählt und hatte diese Funktion auch während der 1959er Weltjugendfestspiele inne.

angemietet, die als Informationszentrale und zentrales Druckschriftenlager diente. Die Zentrale war rund um die Uhr mit StudentInnen besetzt, die mindestens zwei Fremdsprachen beherrschten. Von hier wurden die Busfahrten zum Eisernen Vorhang organisiert. Täglich waren mehrere gemietete Autobusse ins Burgenland unterwegs, die TeilnehmerInnen wurden mit Lunchpaketen versorgt. Einer der damaligen Begleiter: „Der Eisene Vorhang war ein überwältigender Anblick. Wir mussten gar nicht viel erklären, es war offensichtlich, wozu die Stacheldrahtverhaue, die Wachtürme und die übrigen Hindernisse dienten. Dass damit zwei Welten, zwei weltanschauliche Blöcke voneinander getrennt wurden. Zutshi, ein indischer Student hat täglich mindestens eine Fahrt begleitet. Er war der Ansicht, dass die Konfrontation auch auf die Art Mahatma Gandhis gelöst werden könne, daher setzte er sich immer zum Beten am Fuße des Stacheldrahtzaunes hin, und diese etwas unbeholfene Aktion erhöhte die Dramatik zusätzlich. Alle Festivalteilnehmer waren zunächst perplex. Denn es wurde mit einem Schlag, auch ohne Worte klar, dass die Behauptung, diese Grenzanlagen seien zum Schutz der sozialistischen Staaten gegen einen Angriff der Imperialisten errichtet worden, eine Lüge war, es war offensichtlich, dass sie einzig dem Zweck dienten, die eigene Bevölkerung von der Flucht in den Westen abzuhalten.“ (RT 3). „Ein Student aus Asien entfernte angesichts des Eisernen Vorhanges das Festivalabzeichen von seinem Mantel und warf es in hohem Bogen über die Grenze.“ (Q 2) „Ein Student aus England sagte auf der Rückfahrt Folgendes: »Ich komme aus Schottland und bin Führer der kommunistischen Jugendbewegung. Meiner Überzeugung nach bin ich Kommunist, vielmehr war ich einer, denn nun weiß ich, was die Wahrheit ist. Und ich werde allen darüber berichten, denen ich begegne.«“ (Q 2) Zahlreiche ähnliche Reaktionen und Stellungnahmen wurden seinerzeit dokumentiert und könnten noch lang zitiert werden.

Die TeilnehmerInnen aus den sozialistischen Ländern wussten über den Eisernen Vorhang zwar Bescheid, gesehen habe sie ihn aber nicht, da in allen sozialistischen Staaten eine vorgelagerte Schutzzone und Kontrollposten eine Annäherung „Unbefugter“ verhindert hatten.¹² Man wollte sie mit den neuesten Druckwerken versorgen. Die ungarischen Studenten bereiteten eine internationale Ausgabe der Zeitschrift *Nemzetőr* vor. „Die einzelnen Ausgaben des *Nemzetőr* waren zuvor auf Ungarisch, Englisch und Deutsch erschienen. Nun wurde die Weltjugendfestspiele-Spezialausgabe zusätzlich auf Spanisch, Französisch und Arabisch veröffentlicht. Alle sechs Ausgaben waren inhaltlich ident, Änderungen gab es lediglich in der Formulierung, um den Eigenheiten der jeweiligen Sprache zu entsprechen. Die ungarische, die deutsche und die englische Ausgabe wurde wie üblich von den Redakteuren und den Mitarbeitern der Zeitschrift zusammengestellt, übersetzt und publiziert. Die spanische Ausgabe wurde aus den Mitteln der Union of Free Hungarian Students in Südamerika übersetzt und herausgegeben. Auch die arabische Ausgabe, von christlichen ägyptischen Studenten in Wien übersetzt, wurde aus diesem Fonds finanziert. Pariser Journalisten hatten die Übersetzungsarbeit für die französische Ausgabe übernommen, gedruckt wurde sie in München.“ (Q 2) An Büchern wurden *Imre Nagy – reformateur ou révolutionnaire* von Miklós Molnár und László Nagy; *Die neue Klasse* von Milovan Djilas und auf Ungarisch *Imre Nagy: A magyar nép védelmében* (sein politisches Testament) verteilt. Die Verteilung erfolgte teilweise durch MitarbeiterInnen des Österreichischen Bundesjugendringen an dessen Informationsständen, teilweise wurden die Druckwerke in die Pavillons der sozialistischen Länder geschmuggelt und dort unter Bücherstapel geschoben, die zur

¹² Ergänzung von Anna Wessely (ELTE Budapest) bei der Konferenz „Habitus, Identität und die exilierten Dispositionen“ am 29-30. September 2006 im Institut für Philosophie der Universität Wien

freien Entnahme bereitstanden, teilweise wurden die (ungarischen) Transportbusse der Delegationen des Nachts aufgebrochen und die Druckwerke unter den Sitzen verteilt. Es wurden Versuche unternommen, auch die im Freudenufer Hafen vor Anker liegenden Schiffsunterkünfte der ungarischen Delegation zu entern, diese scheiterten jedoch an der Bewachung. Die ungarische Delegation wurde durch Aktivisten der FÖJ und durch ungarisches Staatssicherheitspersonal besonders strikt bewacht.

Diskussionen – durch eigens gebildete sogenannte Diskutanten-Teams – wurden um die Informationsstellen des Bundesjugendringes geführt. Themen: „Die ungarischen Ereignisse von 1956; Politische Bewertung der ungarischen Revolution; Die derzeitige politische Lage in Ungarn; Kardinal Mindszenty's Rolle; Die 16 Punkte der ungarischen Revolution; Die Rolle von Imre Nagy und Pál Maléter; Die Frage der sowjetischen Intervention; Hätte Ungarn 1956 Ausgangspunkt (Auslöser) eines neuen Krieges sein können; Die Ereignisse in Ungarn und in Algerien – hat es einen Zusammenhang gegeben, lassen sie sich vergleichen; Der Eiserne Vorhang; Das globale Flüchtlingsproblem“ (Q 2) und die Frage, warum der Exilungarische Studentenverband nicht zu den Festspielen zugelassen wurde, und die YMCA z.B. schon. Interessanterweise war die Behauptung, Österreich habe 1956 den Waffenschmuggel nach Ungarn geduldet, kein Thema der Diskussionen damals.¹³ Diese Behauptung wurde von der wissenschaftlichen Forschung später auch nie bestätigt.

Schließlich gab es einige anarchoide Aktionen der ungarischen Exilstudenten. Es war bekanntlich bei allen Weltjugendfestspielen zum Tausch von Festival- und sonstigen Abzeichen, farbigen Schals und anderen Kleidungsstücken der Jugendlichen gekommen. Im Wissen um diese Gewohnheit ließen die Festivalgegner dreitausend Emailstecker anfertigen, die auf dem ersten Blick dem 1949er Budapester Abzeichen ähnelten. Die Vorderseite wurde indes durch eine Kette verunstaltet, die erst auf dem zweiten Blick erkennbar war, und auf der Rückseite war in einem schwarzen Balken die Aufschrift: „Remember Hungary 1956“ angebracht. Die Tauschaktion wurde von etwa 100 StudentInnen – fünfzig Exil-Ungarn, fünfzehn Deutschen und vierzig Österreichern – mit großem Erfolg an vier aufeinanderfolgenden Tagen durchgeführt. Die Festivalleitung begann erst am dritten Tag zur Vorsicht vor „ungarischen Faschisten und Reaktionären, die gegenrevolutionäre Abzeichen verteilen, um das Fest der Freundschaft und des Friedens zu stören“ zu warnen, worauf die Nachfrage sprunghaft anstieg. Besonders die polnischen Delegierten waren scharf auf die Gedenkabzeichen, waren doch 1956 auch die Polen gegen die Diktatur aufgestanden. In den letzten Tagen wurde Geld für diese Abzeichen geboten, aber da konnten die TeilnehmerInnen nur mehr untereinander handeln.

Es gab zahlreiche Störaktionen der ExilstudentInnen. Diese waren dadurch begünstigt, dass sie alle natürlich Ungarisch sprachen, die in Wien studierten, zudem noch Deutsch. Einige waren ständig damit beschäftigt, die ungarischen Transportbusse mit Scheinaufträgen in die Irre zu führen, um ein Verkehrschaos zu verursachen, oder die Fahrer zumindest an falsche Destinationen zu leiten: Viele Auftritte konnten nur mit Verspätung beginnen. Besonders hinterlistig war jener Streich, bei dem eine Studentin aus einem Kaffeehaus die Verkehrsleitung angerufen, und dringend um zwei Autobusse gebeten hatte: Sie habe sich vor dem Regen mit sechzig arabischen

¹³ s. dazu Hans Hautmann, a.a.O. „Zudem wollte sie [die österr. Bundesregierung, P.D.] mit ihrer positiven Antwort die Beziehungen zur Sowjetunion, die während der Ungarn-Ereignisse 1956 durch das Gewähren von Waffenschmuggel und sonstigen antikommunistischen Aktivitäten an Spannungen gelitten hatten, wieder verbessern.“

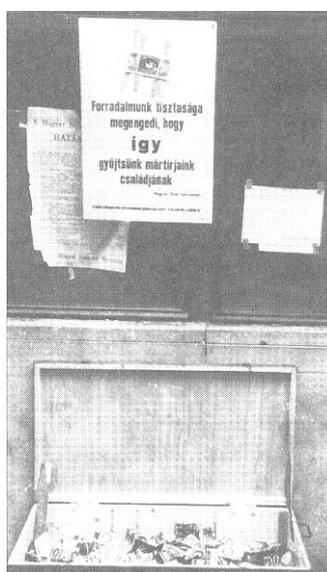
Teilnehmern, die sich aus Angst vor einer Erkältung geweigert hätten weiterzugehen, in ein Kaffeehaus geflüchtet. Nachdem die Busse eingetroffen waren, und die Fahrer alle Kaffeehäuser in der Nähe vergeblich nach der arabischen Gruppe abgesucht hatten, riefen sie dem Einsatzleiter zu: Genosse Szabó, wir finden sie nicht! Dieser ordnete die Weitersuche an. Nun, da die Studenten den Namen des Einsatzleiters erfahren hatten und auch das Nummernschild eines der Busse ablesen konnten, rief einer von ihnen die ÖAMTC-Pannenhilfe an und bat im Namen von Herrn Szabó um ein schweres Abschleppfahrzeug für einen kaputten ungarischen Bus. Als die Suche endgültig aufgegeben wurde, und die Mannschaften wieder in die Garage zurückfahren wollten, hatte das Abschleppfahrzeug den angeblich fahruntüchtigen Bus bereits ins Schlepptau genommen, Genosse Szabó musste zähneknirschend den Einsatz bezahlen. (Q 5) In Erinnerung blieb auch die Aktion jener deutschen Studentin, die als Besitzerin des Nachtlokals Moulin Rouge Hauptmann Kiss, den Chef des Sicherheitsdienstes der ungarischen Delegation anrief. Herr Kiss – sagte sie – Sie haben mir gestern zwei ungarische Mädchen geschickt, deren Striptease-Aufführung zwar allgemein beklatscht wurde, doch danach stellte es sich heraus, dass eines minderjährig war. Bei einer Kontrolle wäre ich bestraft worden, bitte machen Sie das nicht noch mal” – und sie hielt den Hörer den Studenten hin, die sich am aufgebracht Brüllen des Offiziers belustigten. (Q 5) Es gab zahlreiche ähnliche mehr oder minder harmlose Studentenstreiche, die sich zumindest für heutige Betrachter etwas seltsam vor der düsteren Kulisse des Kalten Krieges ausnehmen. Es war vereinzelt zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Ordnerdienst der KPÖ bzw. der FÖJ und den Studentenvertretern der Hochschülerschaft, bzw. des Bundesjugendringes gekommen, es waren aber weder ungarische Festspielteilnehmer noch Auslandsungarn an den Raufereien beteiligt. „Es war für uns unvorstellbar, dass sich Ungarn und Auslandsungarn prügeln” sagte ein Teilnehmer am Runden Tisch (RT 3) Alles in allem konnte der Ablauf der Weltjugendfestspiele durch die österreichisch-ungarischen Gegenmaßnahmen nicht ernsthaft gestört werden, es gab sicherlich zahlreiche TeilnehmerInnen, die sie nicht einmal bemerkten. „Trotz des großen Aufwands und üppiger finanzieller Unterstützung erreichten die Gegner ihre unmittelbaren Ziele nicht, vor allem nicht, möglichst viele Delegierte aus den sozialistischen Ländern zum »Abspringen« zu bewegen. Mittelbar und langfristig hatte hingegen die Strategie, auf die Vorzüge der »westlichen Lebensweise«, die »vollen Geschäfte«, den »Wohlstand« mit Auto, Fernsehapparat, Urlaubsreisen ins Ausland usw. zu setzen, aber sehr wohl Erfolg.“¹⁴ Die Union of Free Hungarian Students wollte ihre Landsleute nicht dazu motivieren, Asylanträge in Österreich zu stellen, denn der Exodus zweieinhalb Jahre zuvor ließ die Fluchtbewegung aus Ungarn auf Jahre versiegen. Ihr Hauptziel war die Durchführung einer möglichst effektiven Aufklärungskampagne zur Geschichte, zu den Gründen, Geschehnissen und Zielen der 56er Revolution, die durch die sowjetische Propaganda verunglimpft worden waren.

3.

Ich habe die Befragung der TeilnehmerInnen zu ihrer 1959er Aktion in grober Kenntnis ihrer kulturellen, sozialen und intellektuellen Disposition begonnen. Es war offensichtlich, dass der Volksaufstand das prägendste Erlebnis nicht nur ihrer Jugend, sondern ihres ganzen Lebens war. Er war „ihre“ Revolution. Diese löschte nicht nur die Enttäuschungen ihrer Jugend, die Leiden ihrer Eltern und die schweren Jahre der Unterdrückung des gesamten Volkes mit einem Schlag aus, sondern sie

¹⁴ Hans Hautmann, a.a.O.

fühlten sich auch als direkte Nachfahren der 1848er revolutionären Jugend, die aktuell gegen die Habsburger, darüber hinaus aber für die „Weltfreiheit“ gekämpft hatte. Deswegen umgeben in Vörösmarty's visionärem Gedicht *Szózat* (Mahnruf [1836], aus dem Ung. von Hans Leicht) die personifizierten Gestalten der europäischen Nationen teilnahmsvoll das Grab des gefallenen ungarischen Revolutionärs, weil er schließlich auch für sie gefallen war.¹⁵ Der spontane Wille einer Nation, ihr Zusammenhalt und die daraus erwachsende Kraft muss etwas ungeheuer Erhebendes gewesen sein. Dazu kam das Gefühl der Reinheit des Vorhabens, der grenzenlosen Hingabe aller (sie wussten damals noch nichts von der sporadischen Lynchjustiz während des Volksaufstandes oder hielten sie für eine Lüge). Dieses Gefühl der Teilhabe am Hehren und Erhabenen wurde vom späteren Neoavantgarde-Künstler Miklós Erdély mit der Aktion *Őrizetlen pénz a budapesti utcán* (Unbewachtes Geld auf den Straßen von Budapest) verdeutlicht. Er zumindest beanspruchte später diese Aktion als seine eigene Arbeit, bis heute ist strittig, ob zu Recht oder nicht.



(Bild rechts: „Die Reinheit unserer Revolution erlaubt es, auf **diese** Weise für die Familien unserer Märtyrer zu sammeln“)

Es war auch klar, dass sie an den Jugendfestspielen am meisten die Zwangsbeglückung störte. Ihre als berechtigt und rein empfundene Revolution wurde von den Kommunisten als faschistische Konterrevolution verunglimpft, während gleichzeitig zahlreichen jungen Leuten, die de facto eingesperrt und teilweise entrechtet waren, eingeredet wurde, sie seien die wahren Revolutionäre, die im Interesse der Entrechteten, für die Weltfreiheit kämpften. Soweit, so verständlich. Für mich schienen jedoch die Proportionen des Wiener Engagements unverhältnismäßig gewesen zu sein: Hatten sie sich tatsächlich eine Chance, eine Aussicht auf ein wenig Erfolg ausgerechnet? Sie hatten genau zehn Tage, um mehr als 15.000 Leute zu überzeugen, das wäre sich rein technisch nicht einmal mit offizieller Hilfe ausgegangen. Die Antwort war ein eindeutiges und nachdrückliches JA aller Beteiligten (RT 1, RT 2, RT 3).

„Sonst hätten wir es ja nicht gemacht“ (RT 2)

¹⁵ „Und Völker stehen um das Grab, / in dem ein Volk versinkt, / in aller edlen Menschen Aug / die Trauerträne blinkt.“

„Wir waren, ich war damals so was von unglaublich naiv, dass das heute kaum nachvollziehbar ist. Der Verband Freier Ungarischer Studenten hatte eine vierköpfige Delegation nach Asien entsendet, mit dem Auftrag, die Studentenschaft und die Massenmedien in ganz Asien davon zu überzeugen, dass 1956 keine Konterrevolution war. Die Tour, an der auch ich teilnahm, dauerte 299 Tage, und brachte, wie man sich unschwer denken kann, wenig. Daran gemessen war das Wiener Verhältnis fünfzehntausend zu hundert wesentlich besser.“ (RT 1)

Meine zweite Frage betraf das Warum der Störaktionen. Hatten sie damals den Tausch von modifizierten Abzeichen, die Verkehrsumleitung, die Desinformation, die Telefonspässe usw., für gut und nützlich gehalten, hatten sie damals geglaubt, dadurch die Sympathie der TeilnehmerInnen wecken zu können? Oder wollten sie mit diesen Anarchospässen etwas anderes erreichen?

„Es ging weniger um Sympathie wecken, als vielmehr darum, ein Zeichen zu setzen. Darauf hoffend, dass sich die TeilnehmerInnen die Störung, die Unregelmäßigkeiten merken und zu Hause über deren Ursachen nachdenken.“ (RT 2)

„Wir standen damals – und noch für lange Zeit danach – voll unter dem Eindruck der 56er Ereignisse. Der war sehr stark. Er hat uns regelrecht gezwungen, die Wahrheit zu verkünden. Ob dies Sympathie oder Antipathie wecken wird, daran dachten wir nicht.“ (RT 3)

Die dritte, mich beschäftigende Frage war, warum die amerikanische Hilfe angenommen, während um die Hilfe von ungarischen Exilorganisationen nicht einmal gebeten wurde? Das Verhältnis der Aufständischen zur Politik der Vereinigten Staaten war nicht gerade herzlich, da das von den Amerikanern betriebene *Radio Free Europe* in den ersten Tagen der sowjetischen Invasion den tatsächlich nie erfolgten Einsatz amerikanischer Truppen mehrmals angekündigt, die Aufständischen zum Durchhalten aufgefordert – und diese Tatsache später abgestritten hatte. Alle GesprächsteilnehmerInnen bestätigten, dass das Verhalten von *Radio Free Europe* von ihnen auch heute als niederträchtig empfunden wird, auch wenn die Leitung des Senders später die Tatsache der falsche Hoffnungen weckenden Ansagen eingestanden und die Familien jener Gefallenen um Verzeihung gebeten hat, die auf diese vertrauend den Kampf gegen die Sowjets nicht eingestellt hatten. „Aber ohne die finanzielle Unterstützung der Amerikaner hätten wir gar nichts machen können, und wir wollten wenigstens ein Zeichen setzen.“ (RT 2) Auch die Stellungnahmen zu den ungarischen Emigrantorganisationen jener Zeit waren aufschlussreich:

„Es war uns nicht im Traum eingefallen, ungarische Exilorganisationen um Hilfe zu bitten. Wir waren einander mit äußerstem Misstrauen begegnet. Der Verband Freier Ungarischer Studenten wollte nichts mit deren Politik zu tun haben. Sie wiederum bezeichneten uns als Pink und vertrauten uns nicht im Mindesten.“ (RT 1)

„Die Organisationen der 45er waren für uns Großvätervereine. Es gab in ihnen ständig Streit darüber, wer wieviele Dienstjahre hat, wer jetzt wann zum General, zum Ministerialrat oder in eine ähnliche Position vorrücken wird – natürlich nur virtuell. Das war eine andere, für uns uninteressante Welt.“ (RT 3)

„Wir wollten unsere Unabhängigkeit wahren. Die Annahme der einmaligen amerikanischen Finanzhilfe für Gegenaktionen zu den Weltjugendfestspielen

verpflichtete uns zu nichts. Hätten wir gemeinsame Sache mit ungarischen Exilorganisationen gemacht, wären wir nie mehr von ihnen losgekommen. Wir waren stolz auf unsere Unabhängigkeit.“ (RT 1)

Als eine der wenigen gesicherten Erkenntnisse der nicht sehr umfangreichen historischen Forschung über die ungarischen Flüchtlingswellen der Jahre 1945, 1948 und 1956 gilt die Tatsache, dass sich die 45er größtenteils rechtskonservativen Emigranten, die „Herren“, und die plebejischen 56er, die „Pinks“ nicht ausstehen konnten. Es ist daher wenig verwunderlich, dass die Union of Free Hungarian Students keine gemeinsame Sache mit ihnen machen wollte. Was aber machten die Studentinnen und Studenten nach den mit großem persönlichem Engagement ausgeführten 1959er Wiener Aktionen, wohin lenkten sie ihre politischen Energien danach? Mir war der Name keines einzigen ehemaligen Aktivisten, keiner einzigen ehemaligen Aktivistin in den Jahrzehnten danach in der politischen Arena der ungarischen Emigration im Westen begegnet.

„Wir lenkten unsere Energien auf unsere Studien.“ (RT 1)

„Wir gingen zurück an die Unis!“ (RT 2)

„Wir wollten möglichst schnell den Abschluss und einen guten Job.“ (RT 3)

„Die Union of Free Hungarian Students, der Verband Freier Ungarischer Studenten löste sich 1966 auf. Der letzte Vorsitzende besuchte mich im September 1966t, ob wir nicht eine Veranstaltung zum zehnten Jahrestag machen wollten. Ich hatte keine Zeit. Wenig später stellte sich heraus, dass er am Tag darauf an der ungarischen Botschaft in Wien um Repatriierung angesucht hatte, die ihm auch gleich gewährt worden war. Pünktlich zum Jahrestag entlarvte er uns in der Zeitschrift der Partei Jugend Magyar Ifjúság als Agenten: János Megyik [einer der bekanntesten ungarischen Gegenwartskünstler P.D.] sei Agent des Radio Free Europe, ich sei Agent der CIA. Das war der Preis gewesen, den er hatte zahlen müssen. Uns störte es nicht weiter, wir fanden es nur verwunderlich, dass wir Exilungarn alle über einen Kamm geschoren wurden, mochten die Jahre kommen und gehen. Ob einer rechtskonservativ, christ- oder sozialdemokratisch dachte, war einerlei: Jede Geisteshaltung der Exilungarn wurde von Agenten vertreten, alle unsere Gruppierungen bestanden aus Faschisten.“ (RT 1)

4.

Hier, an dieses Zitat anknüpfend wage ich eine kurze abschließende Deutung oder Erklärung, obwohl ich mich weder mit Geschichte noch mit Soziologie oder Politik wissenschaftlich befasst habe, und meine Interpretation daher keinen Anspruch auf Verbindlichkeit erheben will. Die Hoffnungen der Emigrantengruppen der verschiedenen Jahrgänge – und dazu gehören auch Zigtausende sogenannte Republikflüchtlinge, die in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, meist im Besitz eines Reisedokumentes, in westliche Staaten gereist waren und dort um Asyl angesucht hatten – auf ein „normales“ Ungarn wurden selbst nach der Wende kaum erfüllt. Zumal dann nicht, wenn Angehörige dieser Gruppen sich wieder in Ungarn ansiedelten. Hört man ihren Gesprächen über das neue, demokratische Ungarn zu, hört man nicht viel Gutes. Mal ist die falsche Partei an der Macht, mal zwar die richtige, aber auch die vollzieht keine radikale Wende hin zu den Werten der Vergangenheit. Mal wird dieser oder jener Exponent einer einstigen Idee zum

„Verräter“, mal lösen sich ehemals starke Parteien wie die einstigen Sozialdemokraten oder die Kleinlandwirtepartei einfach in der Luft auf. Es ist offenbar für viele unbegreiflich oder unannehmbar, dass Ungarn zu einer normal funktionierenden Demokratie mit normalen Auseinandersetzungen einzelner Interessengruppen wurde. Die meisten 56er Exil-Studenten hatten hingegen schöne Karrieren im Westen gemacht, und auch wenn sie sich ab ca. 1995 zur Gründung eines Alterssitzes in Ungarn entschlossen, wurde dieser durch ihre Westrenten gesichert. Sie brauchten weder eine ungarische Pension, noch eine staatlich subventionierte Wohnung, wie viele ihrer einstigen Mitkämpferinnen und Mitkämpfer, die in Ungarn geblieben waren und teils schwer bestraft wurden, aber auf alle Fälle ein Leben zweiter Klasse führen mussten.¹⁶ Die finanziell abgesicherten 56er Exil-Studenten konnten sich (ob in Ungarn, ob in ihrer westlichen Wahlheimat) weiterhin als Unabhängige definieren, und mussten sich, wenn sie nicht wollten, keineswegs in die jeweils aktuellen Streitigkeiten einmischen. Besonders nicht in jene widerwärtige Schlammschlachten, die jetzt, anlässlich des 50. Jahrestages zwischen den miteinander verfeindeten, einander aufs Messer bekriegenden 56er Organisationen toben. Die Hoffnungen der 56er Studentenrevolutionäre hatten sich jedenfalls erfüllt, indem diese in 1956 für ein unabhängiges und demokratisches Ungarn gekämpft hatten, für nicht mehr und nicht weniger.

Dieser wesentliche Umstand war mir erst im Zuge meiner Rekonstruktionsarbeit der 1959er Wiener Ereignisse aufgefallen, durch zwei ständig wiederkehrende Aussagen der damaligen Aktivisten. Die eine war ihre oft betonte Unabhängigkeit, die andere die Verwunderung darüber, warum denn alle Gruppen der Emigration in den Medien der Volksrepublik Ungarn über einen Kamm geschoren worden waren. Darin versteckte sich meiner Ansicht nach der implizite Wunsch, dass sie als *Andere*, als *Besondere* wahrgenommen werden wollten. Sicher nicht aus intellektuellem Standesdünkel, auch nicht weil sie wohlhabender waren, das war klar. Welche andere Gründe aber konnte es dafür geben? Die detaillierte Untersuchung der Diskurse der 56er ungarischen Exilstudenten führte mich zu der Einsicht, dass ich mich durch das Naheliegendste hatte täuschen lassen: Ich bestimmte ihren Antikommunismus als die maßgebende Konstante ihres Lebens. Es hatte dafür starke Indizien gegeben: Beinahe alle hatten auch persönlich unter der stalinistischen Diktatur gelitten, am bewaffneten Kampf gegen den eigenen Staatssicherheitsdienst und gegen reguläre Sowjettruppen teilgenommen, waren in den Westen geflohen, hatten 1959 in Wien eine schrille antikommunistische Aktion gesetzt – alles schien diese Annahme zu bestätigen. Dabei war das eine Verhaltensweise und eine Geisteshaltung, deren Beibehaltung den Akteuren spätestens nach den Wiener Aktionen zunehmend als unzeitgemäß erscheinen musste. Ich will damit keineswegs sagen, dass sie angefangen hätten, Sympathie für den Kommunismus zu empfinden, aber sie dürften ihn nach und nach als eine der Geistesströmungen des 20. Jahrhunderts eingeordnet haben, der für ihr weiteres Leben im Westen nun nicht mehr bestimmend war. Sie disponierten ihre intellektuellen und emotionalen Energien daher langsam und unspektakulär in eine Richtung um, die sie heute selbst als Unabhängigkeit begreifen, und die genauer

¹⁶ Ausnahmslos alle, Zehntausende TeilnehmerInnen am Volksaufstand, die nicht geflüchtet waren, wurden in Evidenz genommen. Hunderte wurden hingerichtet, Tausende eingekerkert (die Ersten kamen um 1960 frei, im Jahr 1963 gab es eine Amnestie, die Letzten um 1974), und alle bis 1989 benachteiligt. Die die Wende 1989 noch erlebten, hingen an der Hoffnung, ihr Schicksal würde sich nun auch materiell zum Besseren wenden. Doch sie wurden enttäuscht. Es wurden viele Denkmäler für 56 errichtet, die oft und gern mit Kränzen vollgehängt wurden, es gab schöne Reden und sogar Auszeichnungen – aber wer arm war, blieb arm. Das erzeugte Hass, und viele enttäuschte 56er wählen heute rechtsradikal.

vielleicht als Parteilosigkeit, unparteiisches Verhalten bezeichnet werden kann. Ich möchte das mit einem Schlusszitat untermauern:

„Wie sehr wir, ehemaligen 56er Studenten, uns als Außenstehende begriffen und siebzigjährig noch immer begreifen, verdeutlichen die Auseinandersetzungen um die geplanten Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Revolution. Wir vom ehemaligen Verband Freier Ungarischer Studenten wollen eine Feier am 16. Oktober 2006 veranstalten, noch vor den offiziellen Feiern am 23. Oktober, denn unsere Vorgängerorganisation wurde an der Universität Szeged am 16. gegründet. Im Organisationskomitee dieser Veranstaltung sitzen Personen, die verschiedene, teilweise konträre politische Ansichten vertreten – dass wir das schaffen, ist im heutigen Ungarn eine große Ausnahme. Wir sind übereingekommen, diese Feier weder als Vor- noch als Nachspann irgendeiner Staats- oder Parteiveranstaltung zu konzipieren, wir sind nicht einmal bereit, gemeinsam mit einer anderen 56er Organisation gleich welcher Ausrichtung aufzutreten. Mein Freund Béla Pomogáts [ein bekannter Literaturhistoriker P. D.] ist Vorsitzender des Koordinationskomitees aller Gedenkveranstaltungen, er klagte mir vor einigen Wochen die unerträglichen Streiterein und Unterstellungen zwischen den 56er Organisationen. Er bat mich, im Namen der ehemaligen Mitglieder des Verbandes Freier Ungarischer Studenten ein Statement abzugeben, dass diese öffentlich ausgetragenen Gehässigkeiten dem Geist von 56 nicht würdig seien. Wir haben seine Bitte im Organisationskomitee besprochen, und sind übereingekommen, keine Stellungnahme abzugeben. Nicht einmal als Schiedsrichter, nicht einmal als Außenstehende nehmen wir an diesem Spektakel teil. Es mag abgehoben erscheinen, aber wir wollen unter allen Umständen die Freiheit und Unabhängigkeit unserer Geisteshaltung wahren. Das ist unser kulturelles Erbe.“ (Q 3, RT 1)